

Eine künstlerische Rückeroberung des öffentlichen Raums

Eine weitgehende Kommerzialisierung des Öffentlichen hat dazu geführt, dass Ereignisse im Stadtraum kaum noch jenseits des Marktwirtschaftlichen gedacht werden können. Desto mehr überrascht es, dass „blümerant“ auf dem Berliner Gendarmenmarkt eben keine offene oder versteckte Kampagne für ein neues kosmetisches Produkt ist, dass „blümerant“ auch nicht der Name eines neuen Blumendiscounters oder eines biodynamischen Gartenbaucenters ist. „blümerant“ ist Kunst, eine künstlerische Aktion im öffentlichen Raum, genauer gesagt, eine Intervention, ein bildnerischer Eingriff in die Struktur des sie einfassenden Platzes. Sie nimmt sich die dreihundertjährige Geschichte der Französischen Friedrichstadtkirche zum Anlass, an die hugenottische Migration im 17. und 18. Jahrhundert und ihren Einfluss auf Kultur und Gesellschaft der Stadt Berlin und der Mark Brandenburg zu erinnern.

Die Kunst im öffentlichen Raum vollzog in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen fundamentalen Wandel: Unter den Vorzeichen des Happenings, der Fluxusbewegung, der Aktionskunst und dem Konzept der „Sozialen Plastik“ entwickelte sie sich in den 1970er und 1980er Jahren zu einem raumbezogenen, sozialen und kommunikativen Aktionsfeld. Vor allem Künstlerinnen und Künstler mit einem gesellschaftskritischen Arbeitsansatz entdeckten den öffentlichen Raum neu. Denn dieser bietet eine unmittelbare Begegnung mit dem Betrachter; er lässt die Konfrontation mit der Kunst unausweichlich werden. Dem Wirkenwollen in unserer Zeit bietet der öffentliche Raum eine aktuelle und konkrete Perspektive. Der viel beschworene Widerspruch zwischen der Kunst und dem Leben wie auch das Klischee des von seiner Umwelt entfremdeten Künstlers wird mit jeder künstlerischen Aktion im öffentlichen Raum neu und eindrucksvoll widerlegt. Künstlerische Aktionen im Raum eröffnen sowohl individuelle als auch kollektive Erfahrungen und Kommunikationen. Aber dafür bedarf es nicht nur eines kommunikativen Vermögens und Potenzials, sondern auch des Mutes, die Schutzräume des Ateliers und des White Cube zu verlassen und sich der Öffentlichkeit zu stellen. Das ist nicht nur ein organisatorischer Kraftakt, sondern auch eine physische und psychische Herausforderung für jede Künstlerin und jeden Künstler.

Dieser ambivalenten Aufgabe stellt sich die Künstlergruppe msk7 seit dem Jahr 2004. Damals traten sieben Künstlerinnen erstmals unter diesem Namen und in ungewöhnlicher Form in Erscheinung: Mit sieben Lastkraftwagen unternahmen sie eine künstlerische „Raum_Fahrt“ – so der Titel der Aktion – von Berlin nach Lodz zur ersten Kunst-Biennale Lodz. Unterwegs öffneten sie an sechs Stationen die Ladeflächen für ihre eigenen Installationen als eine mobile Ausstellungstournee.

Im Rahmen der „Lokale Schwerin“ 2005 setzte msk7 eine Straße in der Schweriner Altstadt unter

Nebel und schuf damit ein bedeutungsschwangeres „Sfumato“, das nicht nur auf die malerischen Altstadtwinkel der mecklenburgischen Kapitale hinwies, sondern auch in Erinnerung rief, dass Schwerin seine heute noch geschlossene, historische Stadtstruktur dem häufigen Nebel während der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg verdankt.

2006 bereisten die Künstlerinnen von msk7 mit vier Lastkraftwagen das südkoreanische Grenzgebiet zu Nordkorea. An sechs Orten ließen sie die Betrachter auf den Ladeflächen der Wagen ein symbolisches Pingpong spielen.

Und nun – 2007 – kommt „blümerant“, ein Projekt, das msk7 bereits 2005 im Rahmen eines künstlerischen Ideenwettbewerbs entwickelt hat.

Ein Manifest haben die Künstlerinnen von msk7 bei der Gründung ihrer Arbeitsgemeinschaft 2004 nicht formuliert. Doch die Beteiligten verbindet der Ansatz einer öffentlichen Kunst des subtilen Eingriffs in vorgegebene städtische Strukturen, einer künstlerischen Aktion im öffentlichen Raum, die soziale und kommunikative Erlebniswerte stiftet und den Betrachtern Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet. Als Gruppe arbeiten sie mit dem Motiv des Provisorischen, wenn etwa die Ladeflächen der Lastkraftwagen zu Aktions- und Ausstellungsräumen umdefiniert werden, die sich an vielen Orten flexibel einsetzen lassen. Auch sind ihre Aktionen auf den erlebten Moment ausgerichtet, der sich zwar fotografisch oder filmisch dokumentieren lässt, sich aber nicht in Monumenten verewigt. Jedes Projekt verdankt sich einem konzeptionellen Arbeitsprozess.

Die Künstlerinnengruppe verfügt über eine offene Struktur und ist darin ihren Aktionen vergleichbar. msk7 bietet den beteiligten Künstlerinnen ein Forum für die Entwicklung von gemeinschaftlichen Projekten im öffentlichen Raum. Dabei stimuliert die Gruppenarbeit das eigene Denken und Schaffen. Und erst die Arbeitsteilung in der Gruppe erlaubt es den Künstlerinnen, auch größere Projekte zu stemmen. Die Gruppenformation msk7 darf und soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle beteiligten Künstlerinnen sehr wohl auch individuell arbeiten und neben den jährlichen Projekten in der Gruppe ihre eigenen Konzepte verwirklichen.

Gegenüber ihren früheren Projekten wirkt „blümerant“ recht statisch. Zwar weckte der Aufbau dieser temporären Installation die Neugierde vieler Besucher des Platzes. Sie blieben aber in der Rolle des Betrachters und konnten zunächst keine Akteure innerhalb des künstlerischen Geschehens werden. So nimmt „blümerant“ sehr viel stärker die Form eines „Kunstwerkes“ an: Den Passanten zeigt es sich als das feine Bodenrelief einer raumbezogenen Installation, die sich in Auseinandersetzung mit dem Platz und seiner Geschichte in die gegebenen Strukturen

einfügt. Die Aktion des Betrachters ist bei diesem Projekt vielmehr auf das konkrete Verstehen ausgerichtet. Erst wenn sich der Besucher im Raum bewegt, kann er die Installation erfassen. So wird die Freitreppe des Schauspielhauses zu ihrer Lesebühne. Die Pflasterung dient dem Projekt als Muster für eine Art Kreuzwörterrätsel aus genau jenen Wörtern, die von der französischen Sprache der zugewanderten Hugenotten in die Berliner Umgangssprache eingegangen sind. Als ein Bezug auf das reformierte Bilderverbot verwenden die Künstlerinnen keine Farbe für ihre Bodeneinschreibung, sondern Rasenstücke, sogenannte Sedummatten, die bei der Dachbegrünung verwendet werden. Sie zeichnen sich durch ein Gemisch von Moosen, Flechten und Rasen aus, weshalb sie nicht nur besonders pflegeleicht sind, sondern auch eine lebendige Gestalt annehmen. Als eine pflanzliche Installation verdeckt „blümerant“ die Geschichte des Platzes aber nicht, sie lässt auch keinen Rasen über die Geschichte wachsen. Sie gräbt sich vielmehr in die Platzgeschichte förmlich ein, um das Vergangene und damit Vergessene wieder lesbar werden zu lassen.

So entsteht mit der temporären Installation „blümerant“ eine neue gärtnerische Anlage, die nicht nur die heutige Platzgestalt grundlegend verändert, sondern auch daran erinnert, dass der mittlere Platzbereich vor dem Schauspielhaus von 1886 bis 1936 mit Rasen, Springbrunnen und Blumenrabatten eingefasst war. Und wenn wir dann noch ein bisschen weiter graben, erfahren wir auch, dass dieser mittlere Platzbereich bis Mitte der 1930er Jahre Schillerplatz hieß. Dieser Name war ihm 1871 mit der Aufstellung des Schillerdenkmals, in dem sich die bürgerlichen Reformbestrebungen gegenüber der Monarchie ausdrückten, verliehen worden. Das Schillerdenkmal von Reinhold Begas wurde allerdings 1935 von den Nationalsozialisten entfernt. Schillers „Don Carlos“ stand da schon längst auf der schwarzen Liste, denn die darin ausgesprochene Forderung: „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit“, durfte im Dritten Reich nur noch gedacht, aber nicht mehr gesprochen werden. Bezeichnenderweise blieb dieses Stück auch im Ostteil Berlins noch bis 1989 auf dem Index.

Dem Rasen und dem Schillerdenkmal folgte 1936/37 eine „militante Pflasterung“ – wie sie der Berliner Historiker Laurenz Demps 2001 nannte: eine streng quadratische Pflasterung der zentralen Platzfläche, die nun für nationalsozialistische Veranstaltungen herzuhalten hatte. Bemerkenswerterweise hat diese Rasterpflasterung bis in die Gegenwart Bestand und wurde weder nach 1945 noch nach 1990 in Frage gestellt.

„blümerant“ bricht dieses totalitäre, straffe Raster spielerisch und subversiv auf. Damit erschließt die Installation eine zweite Bedeutungsebene, die über die Geschichte der hugenottischen Migration um den Gendarmenmarkt hinausreicht. Sie offenbart, dass ein wichtiger Teil der heutigen Platzgestalt das Ergebnis einer manipulativen politischen Inszenierung des Stadtraums ist. So zeigt sich msk7 in „blümerant“ als eine Künstlerinnengruppe, die sehr bewusst inhaltlich

arbeitet und dabei historische wie auch politische Bezüge anspricht. Das macht sie in einer subtilen und symbolhaften Art. Die Auseinandersetzung mit den thematischen Bezügen wird nicht aufgesetzt, sondern sie erschließt sich erst aus der näheren Betrachtung, aus einer um die Installation herumwandernden Beobachtung und damit einhergehenden Reflexion. Sie lässt begreifbar werden, dass eine Rückbesinnung auf die vielfältigen historischen Schichten des Ortes, welche durch die Einschnitte der Jahre 1933–1936–1945 in Vergessenheit gerieten, ein mühsamer und allmählicher Prozess ist, der bis in die Gegenwart fort dauert. So konnte das Schillerdenkmal erst 1988 zur Wiederaufstellung auf dem nunmehrigen „Platz der Akademie“ gelangen. Durch die Kriegswirren war es in West-Berlin gestrandet, wo es seit 1951 den Charlottenburger Lietzenseepark schmückte.

Die Künstlerinnen von msk7 vollbringen eine bemerkenswerte Rückeroberung: Der Gendarmenmarkt entwickelte sich in den zurückliegenden fünfzehn Jahren zu einer der beliebtesten innerstädtischen Bühnen für Großspektakel und kommerzielle Events aller Art. „blümerant“ steht dem entgegen. Denn hier wird kein Eintritt verlangt, sondern umsonst und draußen der allgemeinen Öffentlichkeit eine tiefsinnige Erfahrung von Geschichte und der besonderen Entwicklung eines zentralen Berliner Stadtraums geboten. Mit seiner ortsspezifischen Form entzieht sich msk7 auch der sonst sehr beliebten Platzierung repräsentativer Skulpturen im historischen Stadtzentrum Berlins. So ist „blümerant“ eben kein Product-Placement von msk7. Das war ein wesentlicher Grund dafür, dass die Kommission für Kunst im Stadtraum des Bezirkes Mitte von Berlin diese Installation unterstützt und befürwortet hat. Denn sie stellt in unaufdringlicher Weise die vielfältigen Beziehungen des Ortes selbst in den Mittelpunkt der Präsentation und nicht den Namen oder den Marktwert seiner Autoren.

Martin Schönfeld (Berlin, den 5. Mai 2007)